

VOM 2-MANN-PROJEKT BIS ZUR BUSINESS-STIFTUNG: SO VIELFÄLTIG SIND STUTTGARTS STIFTUNGEN

Engagement hoch sechs



Brunnenliebe statt Kreuzfahrten

„Wir sind zwei Menschen, die Stuttgart lieben“, erzählt Peter Haller. Zusammen mit Herbert Rau gründete er vor über 20 Jahren die Stiftung Stuttgarter Brünnele. „Wir wollten uns statt Kreuzfahrten oder Luxusurlauben um die Stuttgarter Brunnen kümmern“, erzählt der pensionierte Geschäftsführer. „Damals waren

Peter Haller und Herbert Rau von Stuttgarter Brünnele

viele historische Brunnen vernachlässigt, die Stadt hatte kein Geld für die Restaurierung. Bei einem Termin mit dem Oberbürgermeister Schuster haben wir ihn darauf hingewiesen. Er hat geschmunzelt und gesagt ‚Packen Sie es doch an!‘“ Vier Wochen später gründeten sie die Stiftung. Seitdem kümmern sich die beiden mit über 800 BrunnenfreundInnen um die historischen Brunnen der Stadt. Der Galateabrunnen am Eugensplatz, der Paulinenbrunnen in der Tübinger Straße oder der Ceres-Brunnen in der

Stuttgarter Markthalle – sie alle hat die Stiftung wiederbelebt. „Brunnen sind wichtig, fürs Gedeihen der Menschen, zum Treffen, zum Erfrischen. Stuttgart ist eine Wasserstadt. Wir haben eines der größten Mineralwasseraufkommen Europas“, erzählt Peter Haller.

„Es geht darum, dass die Menschen sich begeistern und mitmachen. Das ist uns wichtig.“ Das Motto der beiden: Jeder, der kann, sollte zumindest in einer Phase seines Lebens etwas Gutes für andere tun.

Die finanzielle Situation nutzen

„Wir haben ein schönes Leben hier in Stuttgart und sind glücklich. Wir wollten keine großen Urlaube, sondern das Geld lieber für Projekte investieren“, erzählt Maria-Cristina Hallwachs. Vor gut vier Jahren gründeten ihre Eltern die Hallwachs-Stiftung. „Meine Schwester ist von Geburt an geistig behindert. Ich hatte als Jugendliche einen Badeunfall und bin seitdem vom Kinn abwärts querschnittsgelähmt. Wir hatten das Glück, durch unsere Großeltern finanziell gut aufgestellt zu sein, die meisten haben das nicht.“

Die Hallwachs-Stiftung berät Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen. „Ich merke, dass es viele Menschen gibt, die nicht selbst für sich kämpfen können“, erzählt sie. Ihr ist es wichtig, die Menschen persönlich kennenzulernen. „Es ist nicht einfach, wenn man persönlich involviert ist. Beim Thema Behinderungen spielen Emotionen eine große Rolle und da fällt es mir oft schwer, auch mal etwas abzusagen und sich für die nachhaltigeren Dinge zu entscheiden“, erzählt sie.

Aufgrund ihrer Familiensituation

entwickelte Maria-Cristina Hallwachs früh ein Gespür für Ungerechtigkeit.

Ihr Traum: „Dass wir offener diese Dinge besprechen können. Ich bin sicher, dass es mehr Menschen gibt, die Gutes tun wollen, aber nicht wissen wie.“

Die Hallwachs Stiftung hilft Menschen mit Behinderung



„Stiften ist nicht einfach“

„Für unsere Gründung gab es zwei Anlässe: Erstens wollten wir der Gesellschaft etwas zurückgeben. Zweitens wollten wir unseren Kindern beim Thema Nachfolge keine Bürde aufbinden. Daher ist unsere Stiftungskonstruktion flexibel: Wir sind eine Familienstiftung und Unternehmensstiftung“, sagt Hel-

Helmut Schelling hat die Vector Stiftung gegründet

mut Schelling. Vor 36 Jahren gründete er mit zwei Freunden eine Firma. „Wir haben klein angefangen“, erzählt er. Heute ist die Firma größer und erfolgreicher als erwartet. „Deshalb wollten wir der Region etwas zurückgeben. Wir sind hier großgeworden, genauso wie unsere Kinder und Enkel.“

Die Vector Stiftung fördert rund 150 Projekte aus Forschung, Bildung und sozialem Engagement. Der Fokus liegt dabei auf Mint-Forschung und -Bildung sowie der Bekämpfung von Wohnungs- und

Jugendarbeitslosigkeit.

„Stiften ist nicht einfach. Während der Gründungszeit waren wir auf vielen Workshops und Schulungen, haben uns gut beraten lassen“, erzählt Schelling. „Wir hatten Kontakt zu Vorständen aus anderen Stiftungen. Die haben uns erklärt, wie es geht.“

Was wünscht sich Helmut Schelling für die Zukunft? „Unsere Stiftung lebt vom Ertrag des Unternehmens, daher wünsche ich mir, dass die Stiftung weiterexistieren kann.“



Ein Geben und Nehmen

Regelmäßig treffen sich Menschen aus Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft an runden Tischen und suchen gemeinsam nach Lösungen für aktuelle Themen. So auch das Ehepaar Sonja und Florian Nanz. Sie sind seit über 10 Jahren Stifter.

Sonja Nanz kommt aus einer Stifterfamilie, leitet eine Kita und gründete gemeinsam mit weiteren Frauen die Stuttgarter Frau-

Sonja und Florian Nanz wollen mit ihren Stiftungen geben

enstiftung. Hier stehen Armutsbekämpfung, Empowerment und berufliche Bildung von Frauen im Fokus. „Es ist unglaublich, was in Stuttgart immer noch los ist, obwohl wir eine wohlhabende Stadt sind. Beim ersten Meeting war mir klar: Ich komm aus der Sache nicht mehr raus. Ich könnte mich morgens nicht mehr im Spiegel anschauen, wenn ich da jetzt nicht mitmache.“

Ihr Ehemann Florian Nanz ist Teil des Stiftungsrats der Bürgerstiftung. „Mein Vater war im Stiftungsrat und hat mir viele Werte mitgegeben. Aus Altersgründen wollte er aus dem Rat austreten,

und hat gefragt: ‚Wie wär’s, wenn du meinen Platz übernimmst?‘ Erst dachte ich, ‚Oh Gott‘, aber dann habe ich es gemacht.“ Be-reut hat er diese Entscheidung nie.

Das Ehepaar hat zwei Kinder im Teenageralter. Familie, Beruf und Ehrenamt zu vereinen, ist nicht immer einfach. „Aber wenn man was geschafft hat, dann beginnt der Spaß an der Sache. Beim Geben werden die gleichen Glückshormone ausgeschüttet wie beim Nehmen. Man fühlt sich gut dabei“, so Florian Nanz.

Bildung ist alles

„Wir sind überzeugt, dass Bildung die wichtigste Chance ist, damit wir als Menschheit gut in eine gemeinsame Zukunft gehen können“, erzählt Jochen Günzel, Mitgründer der AEB Stiftung.

„Ich bin Teil der Grufties, der Gründungsväter der Firma. Wir haben uns gefragt, wie wir als Unternehmen Teil der Gesellschaft sein wollen und so kam die Idee der Stiftung.“

Die AEB Stiftung fördert internationale Bildungsprojekte, etwa in Uganda. „Wir unterstützen eine Schule in Masaka, die als Problemschule galt. Wir haben sie

schrittweise wieder aufgebaut, neue Gebäude errichtet, IT-Unterricht etabliert.“ Heute gehen Kinder und LehrerInnen wieder gerne in die Schule. „Mit der Stiftung wollten wir unseren Mitarbeitenden die Möglichkeit geben, sich zu engagieren.“ MitarbeiterInnen geben dann etwa online IT-Workshops und besuchen regelmäßig die Projekte.

„Für mich ist das eine Herzensangelegenheit und Freude zu sehen, dass wir etwas bewirken können. Es war eindringlich, als ich das erste Mal in Uganda war. Das stimmt einen nachdenklich,

wenn man sieht, unter welchen Umständen Menschen leben müssen. Gleichzeitig bin ich hoffnungsvoll, wenn ich die tollen Menschen dort sehe, das gibt mir Energie.“

Heute lässt er seine Tätigkeit im Unternehmen langsam ausklingen und freut sich darauf, der Stiftung mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Jochen Günzel
von der AEB Stiftung
fördert Bildung



Akzente setzen

„Mein Mann und ich haben lange in der Automobilindustrie gearbeitet. Wir haben für die Arbeit gelebt, waren viel auf Reisen und das hat uns Spaß gemacht“, erzählt Brigitte Ott-Goebel.

Doch die Krebserkrankung ihres Mannes änderte den Blick auf das Leben. „Wir waren Mitte 40, da überlegt man sich, ob man so wei-

Brigitte Ott-Goebel unterstützt junge Menschen

termachen will oder andere Akzente setzen möchte.“

Daraufhin begannen beide, sich in Ehrenämtern zu engagieren. „Für uns hat sich da eine neue Welt aufgetan: Es geht um andere Dimensionen als in der Konzernwelt, da ist mit kleinen Summen schon Großes bewirkt. Das hat uns gefallen und wir wollten selbst was auf die Beine stellen“, erzählt sie.

Dass die Zielgruppe Kinder und Jugendliche sein soll, war klar. „Wir haben beruflich gerne mit jungen Leuten gearbeitet. Wir ha-

ben keine Kinder, das spielt vielleicht auch mit rein. Wir wussten: Wenn wir junge Menschen unterstützen, dann gestalten wir die Zukunft der Gesellschaft mit.“

Ein Ziel der Stiftung ist die Förderung der mentalen Gesundheit junger Leute. „Im Januar starteten wir ein Projekt, das Mädchen mit Essstörungen fördert. Patientinnen müssen oft bis zu 30 Monate auf ambulante Hilfsangebote warten, das ist zu lange und kann lebensgefährlich werden“, erzählt die Stifterin.